

Das Tagungsthema:

Monsignore Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes

„Neue soziale Fragen als Herausforderungen an den Diakonat“

Meine sehr geehrten Diakone, sehr geehrte Damen und Herren!

„Neue soziale Fragen als Herausforderung an den Diakonat“ - so ist dieser Tag Ihrer Jahrestagung als Bundesarbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat überschrieben. Als Präsident des Deutschen Caritasverbandes freue ich mich sehr, dass Sie sich als Verantwortliche für den Ständigen Diakonat mit diesem Thema auseinandersetzen. Gerne habe ich Ihre Einladung angenommen. Besonders danke ich Ihnen für die Möglichkeit der Begegnung zwischen Vertretern der verbandlichen Caritas und Ihnen. An diesem Tag wird es viele Möglichkeiten geben, vor dem Hintergrund neuer sozialer Problemlagen die Zusammenarbeit zwischen dem Diakonat und der verbandlichen Caritas zu diskutieren.

Nach meiner Einführung werden Fachleute aus der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes mit Ihnen einzelne neue soziale Herausforderungen

genauer in den Blick nehmen. Am Nachmittag werden Kollegen aus der Caritaspraxis in Freiburg anhand konkreter Praxisprojekte mit Ihnen diskutieren, wie konkrete Handlungsmöglichkeiten aussehen können. Zum Abschluss werden wir zusammen erörtern, wie sich Caritas und Diakonat gemeinsam für eine stärker diakonisch orientierte Kirche einsetzen und wie daraus auch neue Chancen für die Pastoral und Gemeindewerderung erwachsen können. Auf drei Punkte möchte ich eingehen:

- Der diakonische Auftrag im Spiegel von „Deus Caritas est“
- Neue soziale Fragen als Herausforderung für die Caritas
- Perspektiven für den Diakonat und die Caritas

I. Der diakonische Auftrag im Spiegel von „Deus Caritas est“

I. I. Der diakonische Auftrag der Kirche



Dr. Peter Neher, Präsident des deutschen Caritasverbandes

Die verbandliche Caritas und der Diakonat begründen sich insbesondere im diakonischen Auftrag der Kirche. Auf diesem Fundament haben die Diakone und die verbandliche Caritas ihr je eigenes Selbstverständnis entwickelt und in der Praxis entfaltet. An vielen Stellen arbeiten verbandliche Caritas und Diakone segensreich zusammen. Gleichzeitig gilt es, dieses gemeinsame Fundament immer wieder zusammen zu entdecken und daraus Möglichkeiten der Kooperation zu entwickeln. In „Deus Caritas est“, der ersten Enzyklika von Papst Benedikt sehe ich eine wichtige Anregung. Sie hat den diakonischen Auftrag der Kirche und das Profil der Caritas auf eine einzigartige Weise begründet und pointiert. Dies zeigt nicht zuletzt die große Resonanz innerhalb und außerhalb der Kirche.



Diskussion zu Fachthemen in kleinen



Papst Benedikt schreibt:

*„In einer Welt,
in der mit dem Namen Gottes
bisweilen die Rache
oder gar die Pflicht
zu Hass und Gewalt verbunden wird,
ist dies eine Botschaft
von hoher Aktualität
und von ganz praktischer Bedeutung.“*

Deswegen möchte ich in meiner ersten Enzyklika von der Liebe sprechen, mit der Gott uns beschenkt und die von uns weitergegeben werden soll." (1). Ein Schwerpunkt der Enzyklika liegt auf dem Ziel, die Caritas als Dienst der Kirche zu begründen und auszuweisen. Danach wird der Dienst der Caritas als untrennbar verbunden mit der Liturgie und der Verkündigung gesehen und als Grundfunktion der Kirche bewertet.

„Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft." (20). Dieser Auftrag für die ganze kirchliche Gemeinschaft ist jedoch nicht beliebig. „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst." (25) Häufig wird von verschiedenen Seiten die Frage gestellt, warum

die Kirche Krankenhäuser und Altenheime, Schuldnerberatungsstellen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung betreibe. Dahinter steht die unausgesprochene Ansicht, dass sich eine kirchliche Trägerschaft erübrige, da diese Dienste auch von anderen angeboten werden.

Die Enzyklika zeigt jedoch deutlich, dass der soziale Einsatz einem kirchlichen Grundauftrag entspricht. Dass die Caritas zusammen mit Liturgie und Verkündigung zu den drei Wesensfunktionen der Kirche gehört, ist kein neuer theologischer Ansatz. Ein wirklich neuer Akzent ist jedoch das ausdrückliche Bekenntnis des Papstes zur organisierten Form der Caritas. „Die karitativen Organisationen der Kirche stellen dagegen ihr opus proprium dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht." (29) In ihren karitativen Einrichtungen und Diensten, im karitativen Engagement der Diakone und der Gemeinden handelt die Kirche also unmittelbar selbst. Damit gibt die Enzyklika erstmals mit lehramtlicher Autorität auch der institutionalisierten Caritas diesen theologischen Ort. In den aktuellen Aufgabendiskussionen der deutschen Bistümer ist das ein deutlicher Impuls, wenn es heißt:

„Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.“

Mit anderen Worten: Ohne sicht- und greifbare Sorge um den notleidenden Menschen gibt es keine Kirche.

1.2. Ein Dienst aus Liebe

In der Enzyklika entfaltet der Papst argumentativ, dass der karitative Dienst stets ein Dienst aus Liebe ist. Dieser Dienst ist nur möglich durch die unbedingte Annahme des Menschen durch Gott und seine bedingungslose Liebe. So bezeugt die Bibel immer wieder, dass bevor der Mensch überhaupt fähig ist zu handeln, Gott längst an ihm gehandelt hat. Wie ein roter Faden zieht sich dieses Bild von Gott durch die Bibel. Einzig aus dieser Liebe, die dem Menschen geschenkt wurde, ist er selbst fähig in Liebe zu handeln.

Die Qualität der Nachfolge Jesu entscheidet sich dabei immer am Nächsten. Dies zeigt sich im Vergleich der biblischen Erzählungen von Letzten Abendmahl. An der Stelle, wo in den Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas die Berichte vom Letzten Abendmahl stehen, findet sich im Johannesevangelium die Schilderung von der Fußwaschung. In dieser biblischen Erzählung wird deutlich hervorgehoben, dass es keine Eucharistie ohne Zuwendung zum Nächsten, ohne Caritas gibt. Ich denke genau an dieser Schnittstelle der Eucharistie, Verkündigung und der Caritas ist auch der Dienst der Diakone zu verorten.

1.3. Die Sendung zu den Menschen

Eine Trennung vom Glauben, den man glaubt und vom Leben, das man lebt, gibt es aus Sicht der biblischen Texte nicht. Diese Vorstellung unterstreicht

eine Geschichte von Vinzenz von Paul, dem Gründer der Kongregation der Barmherzigen Schwestern. Immer wieder kamen Bettler und Kranke, die während der Frühmesse an die Pforte der Schwestern klopfen und Hilfe suchten. Die Frage quälte die Schwestern sehr: Darf man die heilige Messe verlassen, um im Notfall zu helfen? Die Antwort des Heiligen lautet einfach: Es ist erlaubt! „Ihr dürft, denn wisst Schwestern, Ihr geht ja von Jesus weg zu Jesus hin!“

An diesem Punkt zeigt sich in aller Deutlichkeit, wie sehr Weltverantwortung und Spiritualität zusammengehören. Soziales Engagement und Gottesglauben schließen sich nicht aus. Genau das Gegenteil gilt. Nur ein Mensch, der ein Ziel und eine Perspektive hat, wird fähig sein und die Kraft haben, die Herausforderungen des Alltags und die Grenzsituationen zu bestehen.

*„Nur meine Bereitschaft,
auf den Nächsten zuzugehen,
ihm Liebe zu erweisen,
macht mich auch fühlbar
Gott gegenüber.“*

Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt.“(18) So der Papst. Diese geschenkte Liebe ist es, die sich ihrem Wesen nach mitteilen will.

Auch die organisierte Form der Nächstenliebe ist ein Dienst, der in der zuvorkommenden Liebe Gottes zum Menschen gründet. Deshalb gehört die Sorge um den Menschen zu den vorrangigen Aufgaben der in der Kirche Verantwortlichen. „Der bischöflichen Struktur der Kirche entspricht es, dass dann in den Teilkirchen die Bischöfe als Nachfolger der Apostel die erste Verantwortung dafür tragen, dass das Programm ... auch heute realisiert wird: Kirche als Familie Gottes muss heute wie gestern ein Ort der gegenseitigen

Hilfe sein und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfe Bedürftigen, auch wenn sie nicht zur Kirche gehören.“ (32)

Aufgabe jedes Christen ist es, sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Denn „Liebe - Caritas - wird immer nötig sein, auch in der gerechtesten Gesellschaft“, sagt der Papst und fährt fort: „Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte.“ (28) Für die Kirche heißt das, dass sie in Politik und Zivilgesellschaft für die Rechte der Benachteiligten einzutreten hat.

Diese Sendung aber ist absichtslos. Papst Benedikt schreibt: „Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt.“ (3 I) Diese Aussage in der Enzyklika ist besonders bedeutend. Denn immer wieder sind wir in der Gefahr, die Einrichtungen und Dienste der Caritas, und hier insbesondere unsere Kindergärten, danach zu beurteilen, was sie zum Gottesdienstbesuch der Pfarrgemeinde beitragen. „Die Liebe ist umsonst“, sagt der Papst, „sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.“ (3 I)

Welche Herausforderungen ergeben sich daraus nun für den Diakonat und die verbandliche Caritas im Blick auf neue soziale Fragen?

2. Neue soziale Fragen als Herausforderung für die Caritas

Bei aller Problematik des Begriffs der „Unterschicht“ hat die Debatte im vergangenen Herbst auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, auf das die Caritas schon lange hingewiesen hat.



Caritas-Präsident Dr. Peter Neher im Gespräch mit Domkapitular Dr. Heinz Geist

Viele Menschen, die nämlich von Armut und Benachteiligung in Deutschland betroffen sind, fühlen sich abgehängt und sehen für sich kaum Zukunftsperspektiven. Dazu zählen immer mehr Kinder und Jugendliche. Ihre Chancen auf eine Zukunft ist eine der entscheidenden neuen sozialen Fragen, die ich deshalb besonders in den Blick nehmen möchte.

2.1. Kinder, Jugendliche und Familien stärken

Der Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vom Anfang 2005 hat gezeigt, dass alleinerziehende Mütter und Väter sowie Familien mit mehreren Kindern besonders von Armut betroffen sind. Im Juni 2006 lebten in Deutschland nach offiziell geschätzten Zahlen 2,2 Mio. Kinder auf Grundversicherungsniveau. Sie erhalten Sozialhilfe oder Sozialgeld. Mehr als 15% eines Jahrganges erreichen keinen Berufsabschluss mit entsprechenden Folgen für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Bei diesen betroffenen Kindern und Jugendlichen besteht ein langfristiges Armuts- und damit ein zusätzliches

Benachteiligungsrisiko. Ihre langfristigen Chancen sind gegenüber Kindern und Jugendlichen aus anderen Einkommens- und Vermögensgruppen deutlich schlechter.

Eines der wichtigsten sozialpolitischen Ziele muss deshalb die Armutsprävention und die Förderung von benachteiligten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sein.

Entscheidend für die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Kindern und Jugendlichen ist es, ihre Bildungschancen zu verbessern. Dies beginnt bereits im Kindergarten. Eine umfassende Förderung von Kindern, insbesondere von benachteiligten Kindern, ist für ihre weitere Entwicklung ausschlaggebend. Das erfordert auch eine entsprechende Qualifizierung der Kindertageseinrichtungen und ihrer Mitarbeitenden. Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser und ähnliches sind Formen, die besonders geeignet sind, befähigend zu wirken.

Der Deutsche Caritasverband hat im Herbst 2005 eine Befähigungsinitiative für benachteiligte Kinder und Jugendliche eingeleitet. Damit leisten wir einen aktiven Beitrag dafür, dass diese Kinder und Jugendlichen ihre Lebensmöglichkeiten besser entfalten können. Die Initiativen für diese Kinder und Jugendlichen sollen im Verband auf allen Ebenen ausgebaut und politisch wirksam gemacht werden.

Die Befähigung von Kindern und Jugendlichen kann eine Aufgabe sein, bei der sich verbandliche Caritas und Gemeinden mit Diakonen gemeinsam engagieren.

Aus ihrer eigenen Erfahrungswelt haben ständige Diakone als Familienväter oftmals eine hohe Sensibilität für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen.

Gemeinden können durch Projekte benachteiligten Kindern und Jugendlichen sinnvolle Beschäftigung bieten und Begegnungen eröffnen. Ich denke, der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Diakone könnten mit Ehrenamtlichen als Paten Jugendliche durch Ausbildung und Beruf begleiten und sich mit der verbandlichen Caritas dabei vernetzen. Vieles geschieht hier schon und wäre weiterzuentwickeln.

Ein weiteres zentrales Thema im Sozialstaat der Zukunft ist die demographische Entwicklung und die damit verbundene Zunahme von Pflegebedürftigkeit. Es handelt sich dabei für mich um eine entscheidende Frage der Generationengerechtigkeit.

2.2. Pflege 2010

Pflegebedürftigkeit ist schon heute für über 2 Mio. Menschen Realität. Mehr als zwei Drittel von ihnen wird zuhause gepflegt. Im Jahr 2010 werden es ca. 2,4 Mio. und 2020 fast 3 Mio. Pflegebedürftige in Deutschland sein. Nahezu jeder kann also davon ausgehen, dass er oder sie einmal im Alter Unterstützung braucht und auf Pflege angewiesen sein wird.

Menschen haben auch bei Pflegebedürftigkeit ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Dies bedeutet u.a. die Wahrung und den Respekt vor ihrer Autonomie, den Schutz vor Diskriminierung und die Möglichkeit der selbstbestimmten Teilhabe an der Gesellschaft - auch bei Pflegebedürftigkeit. Dazu sind Veränderungen im Bewusstsein nötig, ein erweiterter Begriff von Pflegebedürftigkeit und nicht zuletzt die dringend notwendige Reform der Pflegeversicherung.

Voraussetzung für die häusliche Pflege ist, dass es ein familiäres Pflege- und Hilfpotential gibt und dieses gefördert wird. Dazu gilt es ehrenamtliche, nachbarschaftliche und andere Unterstützungssysteme im Sinne der Sub-

sidiarität und Solidarität zu fördern. Letztendlich wird gerade in der häuslichen Pflege nur ein Pflegemix langfristig realistisch und finanzierbar sein, bei dem sich berufliche Dienste sowie familiäre und freiwillige Hilfe ergänzen.

Gerade im Blick auf die Menschen in der Situation der häuslichen Pflege und Pflegebedürftigkeit ergibt sich für Diakone eine wichtige Aufgabe.

Sie könnten aus meiner Sicht so etwas wie Netzwerker sein, welche die Menschen zuhause besuchen, Kontakte zur Gemeinde herstellen, Ehrenamtliche motivieren und die Familien unterstützen. Die verbandliche Caritas könnte mit ihren vielfältigen Angeboten, mit ihren beruflich und freiwillig/ ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden Hand in Hand mit den Diakonen arbeiten. Die Diakone wären danach wichtige Brückenbauer zwischen der Gemeinde als Gottesdienstgemeinde und den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen. Ich weiß, dass das vielerorts schon stattfindet und die Sorge um alte Menschen ein traditionelles Aufgabengebiet vieler Diakone ist. Angesichts der demographischen Entwicklung wäre jedoch weiter auszuloten, wie hier Diakone ihr Aufgabenprofil als Brückenbauer weiter schärfen könnten.

3. Perspektiven für den Diakonat und die verbandliche Caritas

Zwei brennende neue soziale Fragen habe ich ausführlicher angesprochen. Weitere wären beispielsweise die Herausforderungen der Integration in einer Einwanderungsgesellschaft, Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit oder soziale Ghettos in unseren Städten. Einige davon schauen Sie sich gleich genauer an.

Die verbandliche Caritas reagiert auf diese Fragen insbesondere auch mit

einem sozialräumlichen Ansatz. Sie unterstützt eine Kommune oder einen Stadtteil dabei, ihre Selbsthilfekräfte zu entdecken und mit den herausfordernden Lebenssituationen präventiv und aktiv umzugehen. Dabei spielen die Pfarrgemeinden und die Gemeindecaritas eine wichtige Rolle. Gerade in der sozialräumlichen Arbeit bieten sich für den Diakoniat und die verbandliche Caritas im Zusammenspiel mit den Pfarrgemeinden gute Kooperationsmöglichkeiten. Denn die Sorge für sozial Schwache wird häufig allein der verbandlichen Caritas überlassen. Wichtig wäre es jedoch, die Welt der Pfarrgemeinden mit der Welt der verbandlichen Caritas, und damit auch mit den Diensten und Einrichtungen der Caritas, zusammenzubringen. Dazu gehört die Entwicklung und Umsetzung einer diakonischen Pastoral auf allen Ebenen. Denn noch ist es nicht überall überzeugend gelöst, wie die Pfarrgemeinden mit den Einrichtungen und Diensten der Caritas vor Ort gut zusammen arbeiten können. Gelungene Projekte sollten wir füreinander fruchtbar machen. Denn die professionelle und die gemeindliche Caritas sind nur gemeinsam Ausdruck der einen Sorge der Kirche um den Menschen. In diesem Bemühen sehe ich die große Chance für eine Neuorientierung der Kirche als einer diakonischen Kirche. Wenn sich nämlich Pfarrgemeinden und Seelsorgeeinheiten der Lebenslagen der Menschen, die in ihrem Pastoralraum leben, bewusst werden und sie die Nähe suchen - ohne sich zu überfordern - kann Gemeinde entstehen. Prozesse der Gemeindebildung und Gemeindeerneuerung würden auf diese Weise angestoßen.

*Ich träume von einer
diakonischen Kirche,
in der sich die Menschen
mit ihren Lebenssituationen
eingeladen und angenommen fühlen.*

Caritas und Diakoniat können durch Räume der Begegnung in und mit den Lebenswelten der Menschen Beziehungen schaffen. Die Herausforderung ist, den Raum der werthafter Verkündigung und Liturgie zu verlassen und den Kirchenraum mit dem Lebensraum der Menschen in Verbindung zu bringen. Noch immer ist dazu die Geschichte der Neuentdeckung des Ständigen Diakonates nach dem II. Vatikanum und das Engagement beispielsweise eines Hannes Kramer anregend.

„Rückkehr in die ‚Diakonie‘ habe ich gesagt“, so Alfred Delp im Angesicht des Todes. „Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. ‚Geht hinaus‘ hat der Meister gesagt, und nicht: ‚Setzt euch hin und wartet, ob einer



Dank vom Vorsitzenden für den Impulsvortrag und die Diskussion

kommt.“ (A. Delp, Im Angesicht des Todes, 141)

Lassen Sie uns gemeinsam diesen Traum und den Auftrag von einer diakonischen Kirche gemeinsam weiterentwickeln - der Menschen wegen. Und weil dadurch das Reich Gottes schon mitten unter uns begonnen hat.